Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1911)

Artikel: Die Erziehung zur Pflichttreue
Autor: Martin, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971583

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erziehung zur Pflichttreue

Von Reallehrer L. MARTIN, Thusis

Das Urteil, welches man gelegentlich über unsere junge Generation zu hören bekommt, klingt nicht immer schmeichelhaft. Eine ganze Menge von Vorwürfen wird auf sie geschleudert. Man klagt sie an, es fehlen ihr viele von den Eigenschaften, die einst die Jugend geziert. Der eine hält sie für roh, vermißt bei ihr die Ehrfurcht vor dem Alter, vor Eltern und Lehrern, einem andern kommt sie leichtsinnig, oberflächlich, anspruchsvoll und unbescheiden vor, und wieder ein anderer faßt seine Klage in der Weise zusammen, daß er sich über den Mangel an Pflichtgefühl beschwert. Es wird niemand es wagen, die Jugend von allen Fehlern frei zu sprechen. Aber zu welchen Zeiten hat sie deren keine gehabt? Richtig wird sein, daß die Erziehung im allgemeinen heute infolge veränderter Kultur- und Lebensverhältnisse schwieriger ist als einst. Wer kann es z. B. leugnen, daß die Zahl derjenigen Kinder, die es, weil vom Leichtsinn beherrscht, mit ihrer Pflichterfüllung gegen Haus und Schule nicht ernst nehmen, nicht ab-, sondern zunimmt? Diese Tatsache muß allen Erziehern zu denken geben, und sie werden sich fragen müssen, ob es denn keine wirksamen pädagogischen Mittel gebe, um die Jugend zur Pflichttreue zu erziehen. Es fällt nicht schwer, solche namhaft zu machen, da die Psychologen und Pädagogen eifriger als je bemüht sind, das Wesen des Kindes zu erforschen und ihre Resultate bekannt zu geben. Eigentümlicherweise gelangen sie u. a. wieder zur Betonung von Erziehungsmitteln, die man einst angewendet und die im Laufe der Zeit entweder ganz oder teilweise in Vergessenheit geraten sind.

Als selbstverständlich erscheint es in erster Linie, daß die Erziehung zur Pflichttreue nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn die Erzieher, seien es nun Eltern oder Lehrer, selbst voll und ganz ihre Pflicht tun. Das gute Beispiel hat noch immer Nachahmer gefunden und findet sie auch heute, wenn ja auch hie und da von Ausnahmen gesprochen werden muß. Nichts darf dem Erzieher als zu nebensächlich und unwichtig erscheinen; denn gerade in der Erfüllung der sog. kleinen Pflichten erscheint er dem Kinde oft groß. Es geht dies nicht immer leicht, aber gerade daraus kann er lernen, wie schwer es dem jungen Menschen fallen muß, das zu tun, was er lieber nicht tun würde. Er wird daraus ersehen, daß er in seinen Forderungen dem Zögling gegenüber nicht zu weit gehen darf; denn nur zu oft kann die Wirkung eine entgegengesetzte sein. Wenn einerseits betont werden muß, daß man vom Kinde nicht zu viel verlangen und ihm nicht zu viel zumuten soll, so ist aber anderseits hinzuzufügen, daß man das, was man von ihm billigerweise fordern darf, mit aller Konsequenz auch fordern soll. Hier gibt es kein Markten und Feilschen. Wie ein eisernes Gesetz muß es dem Kinde erscheinen, daß das, was einmal verlangt wurde, zu gelten hat. Aber nicht mit Poltern und Schreien oder sogar mit Stock und Rute suche man seinen Befehlen Nachachtung zu verschaffen, sondern mit der überlegenen Ruhe des wohlwollenden Erziehers, aus der die Liebe zum Kinde hervorleuchtet. Die wahre Liebe, die sich mit Ernst und Strenge part, ist zu allen Zeiten die beste Erzieherin gewesen und wird sie auch bleiben.

Ein ungemein wirksames Mittel zur Erziehung im allgemeinen und besonders zu derjenigen der Pflichttreue ist die Gewöhnung an die Arbeit. Wer es daher versteht, den Kindern die Liebe zur Arbeit einzupflanzen, dem wird mancher Kummer erspart bleiben. Es ist kein Zufall, daß die Kinder, welche in landwirtschaftlichen Kreisen aufwachsen, viel ernster und gewissenhafter sind. Schon früh greifen sie die Arbeit an. Der Knabe ist der stete Begleiter und Gehilfe des Vaters im Stall und auf dem Feld. Das Mädchen macht sich der Mutter bei allerlei Hantierungen nützlich ohne geheißen zu werden. Dem Besucher einer Landschule wird es auffallen, mit welchem Ernst da gelernt wird. Disziplinarische Ausschreitungen gehören zu den größten Seltenheiten. Nichts stört den regelmäßigen Gang des Unterrichts. Die gleichen, welche hier so ruhig dasitzen, können aber draußen beim Spiele auch fröhlich, ja sogar ausgelassen sein. Sie haben also von der kindlichen Fröhlicheit trotz ihres Ernstes bei der Arbeit nichts eingebüßt.

Die Erziehung zur Arbeit ist eigentlich nicht schwer, denn die menschliche Natur ist auf die Tätigkeit eingerichtet. Der Mensch, auch schon das Kind, will arbeiten. Dieser Trieb äußert sich schon im Spiele. Wenn man schon das Spiel in den Dienst der richtigen Erziehung stellen will, so muß die Auswahl der Spielsachen mit Überlegung geschehen. Die meisten Kinder werden durch die vielen glänzenden, klingenden Sachen, mit denen man sie überschüttet, im ersten Moment geblendet, kehren aber bald, angeekelt von der Unzweckmäßigkeit derselben, auf die Straße zurück, um mit Kot ihre Formen zu kneten, für ihre vom Vater geschnitzte Holzkuh einen Stall zu bauen oder ihre Gärtchen zu pflegen. Diese Neigung. welche dem Trieb nach Arbeit entspringt, muß genährt werden; denn sie wird ihre Früchte tragen. So früh als möglich sollte das Kind zur eigentlichen Arbeit angehalten werden. Nicht zu schwerer, seine Kräfte übersteigender Arbeit. Es gibt zu Hause so vieles zu tun, was auch dem kleinen Kinde möglich ist. Aber nicht nur zufällige, nebensächliche Arbeit sei ihm zugewiesen. Es muß herausfühlen, daß es eine wirkliche Aufgabe zu erfüllen hat, mit der eine gewisse Verantwortung verbunden ist. Erst wenn in ihm das Gefühl erwacht, daß man ihm etwas zutraut, wächst seine Kraft. Und wie ernst wird es, wenn man ihm die Verantwortung für richtige Ausführung der ihm übertragenen Arbeit überbindet? Es ist erfüllt von dem Bewußtsein, daß das Gelingen oder Mißlingen von ihm abhänge. Ein großer Fehler wäre es, beim Mißlingen gleich mit dem Tadel einzusetzen. Damit würde auch der letzte Rest des Gefühls, etwas leisten zu können, vernichtet. Wer die Kinder in der Weise an die Arbeit gewöhnt, daß er ihnen auch die Verantwortung überbindet und sie nicht bei jedem Anlaß schulmeistert, sondern auch die kleinste Leistung dankbar anerkennt, wird nur befriedigende Erfahrungen machen. Er wird erkennen, daß der erste und wichtigste Schritt getan ist, nämlich der, welcher hinführt zur freiwilligen Aufsichnahme der Arbeit, die den größten Wert in sich birgt. Dann kann nach und nach auch da, wo man es vorher nicht für möglich gehalten, das Familienglück blühen. Und wie schön ist es, wenn die Kinder an den Sorgen und dem Kummer der Familie Anteil nehmen und sich für das glückliche Gedeihen derselben mitverantwortlich fühlen. Das ist aber nur dann möglich, wenn sie den erzieherischen Wert, der in der Arbeit steckt, an sich selbst erfahren haben.

Die Erziehung zur Arbeit darf sich aber nicht nur auf die Familie beschränken, sondern sie ist auch auf die Schule auszudehnen. Der Wert derselben wird heute lauter gepredigt als je. Die ganze große Reformbewegung auf pädagogischem Gebiet dreht sich um die Frage, wie das Arbeitsprinzip im weitesten Sinne in die Schule hineingetragen werden könne, da man es als einen mächtigen Erziehungsfaktor anerkennt. Ohne Zweifel wird man auf dem betretenen Wege weitergehen und die Schule nach der angedeuteten Richtung auszubauen suchen. Aber auch beim jetzigen Schulbetrieb sollte hie und da dem Grundsatz ernster, gewissenhafter Arbeit mehr Geltung verschafft werden. Um nur eines zu er-

wähnen, ist es kaum das Richtige, wenn man sich gegen alle Hausaufgaben sträubt. Im richtigen Maße ausgewählt, bilden sie ein wertvolles Gegengewicht zu dem sich breitmachenden Gefühl der Verantwortungslosigkeit bei der Jugend. Wenn ein Kind nicht mehr an die Schule zu denken braucht, sobald sich hinter ihm am Abend die Schultüre geschlossen hat, so wird manche gewissenhafte Arbeit des Lehrers illusorisch, denn: „ledig aller Pflicht, hört der Bursch die Vesper schlagen; Meister muß sich immer plagen.“ Wenn am Abend beim Scheine der Lampe die Familie beisammen sitzt, und sich die Eltern um die kleinen Sorgen der Kinder interessieren, so wird dies nach verschiedenen Richtungen hin eine heilsame Wirkung ausüben.

Die angedeuteten Mittel zur Erziehung zur Pflichttreue sind noch lange nicht erschöpft. Jeder Erzieher, welcher sich seiner verantwortungsvollen Stellung bewußt ist, wird aber bei einigem Nachdenken zu andern gelangen. Tut er's, so geschieht's zum Wohl der Jugend.

Kind und Schmetterling

Kind:

Du flatterst, lustiger Geselle,
Am frühen Morgen schon so schnelle
Von einer Blum' zur andern hin,
Sag' an, wonach wohl steht dein Sinn?“

Schmetterling:

„Gern will ich, liebes Kind, dir's sagen:
Die bunten Blüten Honig tragen,
Den saug' mit meinem Rüsselein
Zur Nahrung ich behaglich ein.“

Kind:

„Fürwahr, du scheinest nicht zu darben,
Und prächtig schillern deine Farben;
Wenn sich dein Flügelpaar erhebt,
Erglänzt es, wie von Sammt gewebt.“

Schmetterling:

„Doch ach! Die Kinder mit den Netzen
Uns roh die Flüglein oft zerfetzen,
Kaum rührt uns Falterchen man an,
So ist es schon um uns getan.

Kind:

„Wie grausam, kaum ist es zu glauben,
Daß Kinder euch das Leben rauben,
Bei mir kannst du ganz sicher sein,
Ich tu' kein Leid dir an, nein, nein!
Darfst dich auf meinen Finger setzen,
Ich will mich nur an dir ergötzen,
Drum flattre sorglos doch heran,
Die Flüglein rühr' ich dir nicht an.“

Ernst Renck.

ARBEIT

Die Arbeit ist die Quintessenz des Lebens, das erste Bedürfnis des Lebensglückes. Ohne Arbeit kein Friede des Gewissens, keine Freude. Nur durch die Arbeit existiert die ganze Menschheit. Die Arbeit bringt Befriedigung und den Fortschritt. Wohl dem, der mit Lust täglich an die Arbeit geht! Gesundheit und Wohlergehen werden durch regelmäßige Arbeit gefördert; die Mußestunden erhalten doppelten Wert, und besondere Weihe schwebt über geistigem Genusse nach pflichtgetreuem Tagewerk. Aber nicht nur der Hände Werk ist segensreiche Arbeit, nicht nur wer mit des Körpers Kraft und Fertigkeit sein tägliches Arbeitspensum erledigt, ist ein Arbeiter. Wer mit der Intelligenz des Denkens an den Welträtseln herumhämmert, bis der Quell der Erkenntnis daraus hervorsprudelt, ist nicht weniger ein Arbeiter im vollen und vollsten Sinne des Wortes. Geistige Arbeit ebnet der körperlichen Arbeit den Weg, ja, sie ist die eigentliche Förderin und Schöpferin der heutigen Arbeitsweise. Wie mancher Grübler ist schon im stillen Kämmerlein zum Wohltäter der Menschheit geworden . . . . . Und doch war er nur ein Grübler! Geistige und körperliche Arbeit ergänzen einander; sie sind der Kultur, was dem Menschen seine beiden Hände.

Den hohen Wert der Arbeit lehren uns die Folgen des Müßigganges; auf welch' niederer Stufe stehen nicht ökonomisch und seelisch wie in geistiger Weise jene Völker und Volksklassen, welche sich dem Phlegma ergeben und den Herrgott einen guten Mann sein lassen! Noch immer ist von einsichtigen, gebildeten Menschen das Lob und der hohe erzieherische Wert der Arbeit gesungen worden. Welchen Wert hätten Kraft und Denkfähigkeit denn, als für die Arbeit? Nie aber soll man die geistige Arbeit unterschätzen. Welche Unmasse vorbereitender und vorschaffender Arbeit bedurfte es, bis die modernen Errungenschaften Allgemeingut geworden; man denke nur an Dampfschiffe und Eisenbahnen, an Telegraph und Telephon und die Tausende von Maschinen, die heute im Massenbetrieb der Fabriken und im Hause verwendet werden. Nicht nur, daß sie das Leben angenehmer gestalten; Hunderttausenden von Menschen schaffen sie mannigfaltige Anregung und guten Erwerb. Es ist von hohem Interesse, sich diese Materie klaren Blickes näher zu betrachten. Nur weil wir arbeiten „müssen“ und dabei einem ehernen Gesetze der Natur folgen, stehen wir auf der Stufe der Kultur, die eine menschenwürdige genannt werden darf. Aber nur, wenn das „müssen“ einem freudigen „wollen“ begegnet, bringt die Arbeit auch den Segen, der eigentlich naturgemäß in ihr liegt. Eine Weckung der Intelligenzen, die Förderung der Schaffensfreudigkeit, das Interesse an den geistigen Gütern der gesamten Menschheit mehrend und hebend, das sind Aufgaben unserer Zeit, welche der Arbeit erst den rechten Segen verleihen. Aber eine Folgerung muß noch erstehen: die Förderung der ehrlichen Arbeit, die weder das Licht der Sonne noch das Urteil der rechtlich Denkenden zu scheuen hat. In dieser Arbeit ist auch der Nimbus enthalten, der uns für alle edlen Lebensfreuden doppelt empfänglich macht und auch doppelt dankbar.

Ohne Arbeit kein Friede des Gewissens, keine Freude!